

Praktikumsdokumentation (Georgetown University)

Von Corinna Weiler

Allgemeines

Im Rahmen meines Austauschstudiums am Departement of German der Georgetown University (GUGD), Washington D.C. 2010/2011, war es meine Aufgabe, ein Jahr lang Deutschlernende aus dem *undergraduate* Bereich zu betreuen.

Rahmenbedingungen zum Praktikum

Washington D.C. ähnelt keiner anderen Stadt in den USA. Da die Hauptstadt zugleich auch Regierungssitz ist, haben hier alle wichtigen Nichtregierungsorganisationen Büros. Die Stadt ist funktional, doch aus dem gleichen Grund über Weihnachten fast ausgestorben. Georgetown University ist eine renommierte Eliteuniversität. Die Leistungsanforderungen an die Studierenden sind hoch. Deutsch wird von den meisten als Voraussetzung für eine Karriere im diplomatischen Dienst oder in der Wirtschaft gelernt. Deutsch begegnet man in D.C. ansonsten nur am Lehrstuhl und bei den entsprechenden Institutionen (Goethe Institut, German Historical Institute).

Charakteristik der Lerngruppe

Bei den Deutschlernenden handelt es sich um Studierende aus dem *undergraduate*-Bereich. Da Georgetown eine so prestigeträchtige Universität ist, handelt es sich um Jugendliche mit relativ privilegiertem Hintergrund. Es sind fast ausschließlich AmerikanerInnen, die z.T. Spanisch als erste Fremdsprache an der Highschool gelernt haben.

Hospitationsteil

Im Laufe der ersten Wochen habe ich, weil ich den Kurs *Fundamentals of German Language Instruction* belegt habe, das Curriculum und den theoretischen und methodischen Ansatz des GUGD kennengelernt. Teil dessen war auch, je eine Woche lang jede Niveaustufe zu observieren. Die Unterrichtsbesuche haben mir geholfen, die Umgangsformen zwischen Studierenden und Lehrenden kennen zu lernen, so dass ich mich dann selbst entsprechend verhalten konnte.

Die Lernfortschritte der Studierenden waren beeindruckend. Die AnfängerInnen konnten bereits nach wenigen Sitzungen ein einfaches Gespräch mit mir führen. Die Fortgeschrittenen im Level 3 – Kurs halten jedes Semester eine förmliche Rede zur deutschen Wiedervereinigung, bei der Sie in professioneller Kleidung auftreten und auf Video aufgezeichnet werden. Die meisten Reden waren nicht nur sprachlich, sondern auch inhaltlich auf hohem Niveau. Selbstredend treffen an GU durchaus privilegierte Studierende, die eine sehr homogene Lerngruppe bilden, auf herausragend gute Rahmenbedingungen. Die Lerngruppen umfassten nicht mehr als 15 Teilnehmende. Die Lehrkräfte sind hoch qualifiziert und gehören wohl zu den besten ihres Faches. Doch darüber hinaus hat mich die Entwicklung einiger Studierender für ein Jahr verfolgen zu können davon überzeugt, dass es vor allem der Unterrichtsansatz des GUGD ist, der zum Erfolg führt. Näheres zu diesem beschreibe ich im Folgenden.

Der Theorie, auf der das GUGD Curriculum basiert, liegt Larsen-Freemans Definition von Sprache zu Grunde, die er als "a dynamic process of pattern formation by which humans use linguistic forms to make meaning in context-appropriate ways" beschreibt. Hieraus folgt, dass Sprache immer zu einem Zweck benutzt wird. Jede Äußerung verfolgt ein kommunikatives Ziel. Keine Äußerung ist nur Selbstzweck. Darüber hinaus ist Kommunikation immer in einen Kontext eingebunden, der Sozialstrukturen nicht nur abbildet, sondern auch hervorbringt (Halliday). Spezifischer, kultureller Kontext manifestiert sich durch Genres. Jedes Genre bildet Partizipationskonventionen ab, die sich in *field*, *tenor* und *mode* unterscheiden. Bei aller zuweilen auftretender Varianz stellen sie doch relativ stabile Interaktionsmuster dar. Diese müssen von Deutschlernenden verstanden werden, damit sie sie selbst anwenden und am jeweiligen Diskurs aktiv teilnehmen können. Auf diese Weise lernen die Studierenden nicht nur eine neue Sprache, sondern werden auch Teil einer bestimmten Gesellschaft (New London Group). Hierbei ist es wichtig, zu betonen, dass Lernende MuttersprachlerInnen nicht idealisieren sollten. Die meisten Lernenden werden zeitlebens nicht auf ein muttersprachliches Niveau gelangen. Sie sollten aber nicht als gescheiterte MuttersprachlerInnen, sondern vielmehr als multikompetente Sprecher (Hall) verstanden werden, die an Diskursen der Zielsprache teilnehmen können.

Diese theoretischen Überlegungen haben selbstverständlich konkrete Auswirkungen auf die Unterrichtsmethoden an GU. Um Genres zu vermitteln muss die Lehrkraft für jedes zu unterrichtende Genre Beispiele präsentieren. Anhand der Beispiele werden dann explizit Verbindungen zwischen Sprache, Inhalt und Form aufgezeigt. Hiermit soll ein zu starkes Auseinanderfallen von Grammatiklektionen, meist auf niedrigeren Niveaustufen, und Besprechen von Texten auf der Inhaltsebene überwunden werden. Damit dies gelingen kann, muss jederzeit das Curriculum im Gesamten im Blick bleiben. Auf Basis der Genreanalyse werden dann Aufgaben formuliert. Der Fokus liegt hierbei klar auf Schriftlichkeit. Zugleich wird gewährleistet, dass die Studierenden mit kognitiv anspruchsvollen Materialien arbeiten, wie etwa zur deutschen Zeitgeschichte und Tagespolitik (Afghanistaneinsatz als Beispiel für deutsche Pazifismustradition, deutsch-deutsche Teilung, etc.) oder Kunst und Kultur (Werke Gustav Klimts, Grimms Märchen, etc.). Hierbei wird eine Entwicklung von *primary* zu *secondary discourse* vollzogen, also von persönlichen, konkreten, zu abstrakten und allgemeinen Äußerungen.

Bei all dem sollten die Lernenden jederzeit einen Überblick über das gesamte Curriculum, die konkrete Einheit, die Anforderungen, Bewertungen und Lernziele haben. Diese Transparenz soll es den Studierenden ermöglichen, den eigenen Lernprozess besser zu verstehen und somit an Autonomie zu gewinnen.

Unterrichtsteil

Ich habe drei Mal pro Woche zwei Stunden lang als Tutorin gearbeitet. Das Angebot wahrgenommen haben Studierende aller Niveaustufen. Meist habe ich die Studierenden einzeln betreut. Oft waren es diejenigen, die sich mit dem Deutschlernen etwas schwer taten. Materialien haben die Studierenden selbst mitgebracht, da es sich im Wesentlichen um solche aus Ihrem Unterricht handelte.

Persönliche Reflexion

Nicht nur die Studierenden, die in meine Sprechstunde kamen, haben, so hoffe ich, davon profitiert, sondern auch ich selbst. Viele brauchten Hilfe bei einer Hausaufgabe, oder wollten einfach nur Deutsch sprechen. Andere hatten größere Schwierigkeiten, den Anforderungen des Unterrichts

gerecht zu werden. Die wichtigste Lektion, die ich für mich gelernt habe, ist, dass ich viel mehr über deutsche Grammatik wissen müsste, um sie Lernenden auch erklären zu können. Oft konnte ich auf eine Frage nur mit „Ich weiß, dass es richtig ist. Ich weiß aber nicht, warum.“ antworten, was mir sehr unangenehm und peinlich war. In diesen Situationen hatte ich das Gefühl, als Deutschlehrerin kaum qualifiziert zu sein. Aus diesem Grund habe ich mich dann, soweit es mein voller Zeitplan zuließ, mit deutscher Grammatik beschäftigt. Prof. Marianna Pankova hat mich dabei gut unterstützt und mir Bücher zur Verfügung gestellt.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass mich sowohl die theoretische als auch die praktische Arbeit am GUGD zu einer kompetenteren Deutschlehrerin gemacht haben. Ich möchte Studierenden, die sich für Deutsch als Fremdsprache interessieren, mit Nachdruck empfehlen, den Ansatz des GUGD kennen zu lernen.

Trier, den 16. Januar 2013